

Lars Charbonnier / Konrad Merzyn /
Peter Meyer (Hg.)

Homiletik

Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung

Vandenhoeck & Ruprecht

Lars Charbonnier / Konrad Merzyn / Peter Meyer, Homiletik

V&R

Lars Charbonnier / Konrad Merzyn / Peter Meyer, Homiletik

elementar Arbeitsfelder im Pfarramt

Lars Charbonnier / Konrad Merzyn / Peter Meyer, Homiletik

Homiletik

Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung

Herausgegeben von
Lars Charbonnier, Konrad Merzyn
und Peter Meyer

Mit Beiträgen von
Alexander Deeg, Wilhelm Gräb, Albrecht Grözinger,
Hans-Günter Heimbrock, Jan Hermelink, Manfred Josuttis,
Isolde Karle, Gerhard Marcel Martin, Michael Meyer-Blanck,
Christian Möller, Martin Nicol, David Plüss,
Uta Pohl-Patalong, Helmut Schwier, Birgit Weyel

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-62003-8

ISBN 978-3-647-62003-9 (E-Book)

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Predigt ist eine öffentliche Rede. Ihre Reflexion braucht ebenfalls eine Öffentlichkeit, die sich ihrer annimmt, ihr Reden kritisch begleitet und theologisch orientiert. Unser Dank gilt deshalb dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht und seinem Lektor Jörg Persch für die Aufnahme unserer Idee, Dr. Martina Steinkühler für die Unterstützung ihrer Verwirklichung im Rahmen des Verlagsprogramms.

Zu außerordentlichem Dank sind wir den Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge verpflichtet. Sie haben nicht nur eingewilligt, ihr eigenes Predigtkonzept knapp und am Beispiel erläutert vorzustellen, sondern sie haben sich auch auf die konzeptionellen und formalen Herausforderungen der elementarisierten Präsentation eingelassen. Das ist nicht selbstverständlich. Umso mehr freut es uns, dass uns fast alle angefragten Autorinnen und Autoren einen Beitrag zusagen konnten und sich die in diesem Band versammelten Texte der gestellten Aufgabe mit erkennbarer Leidenschaft annehmen.

Schließlich danken wir Ihnen, die Sie dieses Buch nun in den Händen halten und damit zeigen, dass eine gut aufbereitete homiletische Reflexion auf öffentliches Interesse stößt. Dabei mögen Sie ganz unterschiedliche Erfahrungen und Motivationen mitbringen, warum Sie zu diesem Buch greifen. Wir wünschen auf alle Fälle eine anregende Lektüre!

Berlin / Göttingen / Frankfurt/M.

Ostern 2012

Lars Charbonnier / Konrad Merzyn / Peter Meyer

Inhalt

Einleitung 9

1. Herausforderungen für die gegenwärtige Homiletik 9
2. Das Anliegen dieses Bandes 13
3. Die Beiträge im Überblick 16

I Mit Absicht ansprechen

- 1 Das Evangelium kommunizieren
(Isolde Karle) 19
- 2 Für die Seele sorgen
(Christian Möller) 34
- 3 Von Gott reden – die Menschen ansprechen
(Helmut Schwier) 50
- 4 Einander ins Bild setzen
(Martin Nicol / Alexander Deeg) 68
- 5 In die Gottesgegenwart führen
(Manfred Josuttis) 85

II Im Geschehen formen

- 6 Offene Kunstwerke schaffen
(Gerhard Marcel Martin) 102
- 7 Texte inszenieren
(David Plüss) 119

- 8 Evangelium zeigen
(Michael Meyer-Blanck) 137
- 9 Mit den Sinnen sprechen
(Albrecht Grözinger) 153
- 10 Predigt bibliologisch gestalten
(Uta Pohl-Patalong) 166
- 11 Mentale Modelle variieren
(Jan Hermelink) 182
- III Vom Heute her gestalten**
- 12 Spuren Gottes wahrnehmen
(Hans-Günter Heimbrock) 199
- 13 Leben deuten
(Wilhelm Gräb) 215
- 14 Sich über Religion verständigen
(Birgit Weyel) 231

Die Autorinnen und Autoren 247

Einleitung

Wir verstehen diese Einleitung als Einladung zu einer *Lesehaltung*. Denn dass es vor allem darauf ankommt, wie ein Text gelesen wird, und nicht nur, dass ein Text gelesen wird, wissen alle Predigerinnen und Prediger – egal, ob bei den ersten Schritten in die Praxis oder mit jahrelanger Berufserfahrung – nur zu gut. Wir laden deshalb dazu ein, die theologischen Erwägungen und theoretischen Überlegungen akademischer Praktischer Theologinnen und Theologen in diesem Buch in dem Interesse zu lesen, der eigenen Idee von Predigt, den Charakteristika der eigenen Predigtvorbereitung, den Bedingungen des Predigens in einer bestimmten Gemeinde und in einer bestimmten Situation auf die Spur zu kommen. Dieser Lesehaltung entspricht die Absicht der fünfzehn Autorinnen und Autoren. Sie haben ihre Beiträge so angelegt, dass Lesende das Innenleben ihres homiletischen Programms Schritt für Schritt nachvollziehen können: Was trägt der homiletische Reflexionsaufwand für eine konkrete Predigt aus – und wie verhält sich das zur Theologie insgesamt? Das ist die im Kern einfache Frage, in deren Beantwortung die Kapitel dieses Bandes die Leserinnen und Leser einbinden möchten.

1. Herausforderungen für die gegenwärtige Homiletik

Mit dieser Einladung, sich selbst in die Texte dieses Buches hineinzu lesen, reagieren wir auf Anliegen homiletischer Ausbildung und auf ihr Verhältnis zur alltäglichen Predigtpraxis im deutschsprachigen Raum. Denn die vielfältige homiletische Forschungslandschaft in der Evangelischen Theologie lässt sich gegenwärtig nur noch schwer überblicken. Gerade weil die frühere »Blockbildung« zwischen der Konzentration auf die dogmatische Bestimmung der Predigt einerseits und ihre Bedeutung als menschliche Rede andererseits keine große Rolle mehr spielt, fällt es selbst

Expertinnen und Experten schwer, die einzelnen Beiträge der praktisch-theologischen Debatten um die Predigt klar einzuordnen. Theoretisch stark profilierte und spezialisierte Ansätze prägen die Szenerie. Dafür nimmt die Theologie Anleihen bei vielen anderen Disziplinen der Universität: Von sprachtheoretischen Reflexionen, die aus der Linguistik oder aus der Philosophie stammen, über empirische Beiträge, die sich an die Soziologie oder an die Kommunikationsforschung anlehnen, bis hin zu ästhetischen Impulsen, die zum Beispiel literatur- oder kunstwissenschaftliche Konzepte aufgreifen, steht der Homiletik der Gegenwart ein breit gefächertes Tableau an theoretischen Werkzeugen zur Verfügung. Theologiestudierende, Vikare oder Pfarrer stehen dabei vor zwei Problemen: Erstens ist es schwer, in der Menge der Angebote hilfreiche Trends zu identifizieren, weil jedes homiletische Konzept samt seiner theoretischen Bezüge erst einmal für sich kennengelernt werden muss. Zweitens machen viele Praktikerinnen und Praktiker schnell die Erfahrung, dass es gar nicht so leicht ist, ein »als Theorie« plausibel klingendes Programm auch tatsächlich praktisch werden zu lassen, es also für die Predigtpraxis fruchtbar zu machen.

Symptomatisch für diese Probleme sind häufige Rückfragen in homiletischen Seminaren: »Wie lässt sich denn diese homiletische Idee nun ganz konkret in die Praxis umsetzen?« »Wie könnten Predigten aussehen, die diesem Konzept entsprechen?« Wir sind überzeugt, dass aus diesen Fragen kein generelles Unverständnis für »die Theorie« in der Praktischen Theologie spricht. Vielmehr ist und bleibt es eine der schwierigsten Anforderungen, aus Theorien Gewinn für eine praktische Gestaltung zu ziehen. Auch das muss gelehrt und gelernt werden. Die homiletische Ausbildung steht also vor der Herausforderung, theoretische Orientierung zu vermitteln und zugleich einen Eindruck von der praktischen Leistungsfähigkeit der Ansätze zu geben.

Ohne dies erteilt weite Felder des homiletischen Angebots das gleiche Schicksal wie viele andere Formen der Theoriearbeit, die sich mit Praxis beschäftigen: Für sich betrachtet, finden sie Anhänger und Gegner – aber größeren Einfluss auf die tatsächliche Praxis auf der Kanzel haben andere Akteure. Regelwissen ist gefragt (»Wie macht man das?«), das bisweilen per Mundpropaganda,

bisweilen über Anleitungsbücher weitergegeben wird, oft aber auch autodidaktisch entsteht oder abgeschaut wird. Klare Schrittfolgen der Predigtvorbereitung – deren Berechtigung nicht infrage steht – werden dann (auch an der Universität) zum eigentlichen Leitfaden und ersetzen weitergehende Fragen nach dem Sinn und Zweck des Geschehens auf der Kanzel.

Wir beobachten darüber hinaus einen weiteren Aspekt, der bisweilen nur verschämt thematisiert wird: Für viele angehende Predigende ist das Predigthören gar keine bewusst prägende Erfahrung. Das liegt nicht nur daran, dass viele Wege ins Theologiestudium führen und eine klassische kirchliche Sozialisation mit intensiven Gemeindeerfahrungen nicht für alle zukünftigen Pfarnerinnen und Pfarrer vorauszusetzen ist. Vielmehr resultiert dieser Umstand auch aus einer gemeindlichen Wirklichkeit, in der Gottesdienst und Predigt nur selten die faktische Mitte des kirchlichen Lebens bilden. Da verwundert es nicht, wenn zumal viele Anfängerinnen und Anfänger alle Hände voll damit zu tun haben, für sich erst einmal ein plausibles Raster für Form und Entstehung eines Predigtmanuskripts zu finden.

Es ist deshalb auch nicht minder verwunderlich, dass in der klassischen homiletischen Seminararbeit die exegetische Erschließung der Perikope – geleitet von den (vermeintlich) untrüglich klaren Methoden der Bibelwissenschaften – in der Regel die geringsten Schwierigkeiten bereitet. Damit korrespondiert, dass die meisten regelmäßigen Predigerinnen und Prediger, wenn sie von ihrer Predigtvorbereitung berichten, die Arbeit an der Perikope mit historisch-kritischen Instrumenten klar in den Vordergrund rücken und ihre Rolle klar als Ausleger/innen der alten und fremden Texte verstehen. Die homiletische Einsicht, dass eine Predigt auch ankommen muss, ist ihnen nicht fremd, aber sie beziehen sie in erster Linie darauf, eine angemessene Didaktik der Vermittlung ihrer Erkenntnisse am Text zugrunde zu legen. Einerseits mag das daran liegen, dass homiletisch (in der Universität oder im Predigerseminar) immer wieder betonte Einsichten in Fleisch und Blut übergegangen sind – sie sind so selbstverständlich, dass sie keiner Rede mehr wert sind. Andererseits muss sich die Homiletik aber auch der Tatsache stellen, dass die (meist von der Geschichtswissenschaft her entworfenen) Methoden der

Textauslegung schlicht intensiver eingeübt werden und griffiger erscheinen als theoretisch fundierte Praxis-Reflexionen aller Couleur. Während die Auslegungsarbeit damit punkten kann, (vermeintlich) direktes Wissen für die Praxis zu bieten, kämpft das Wissen von der Predigt und über ihre Praxis mit einem verlängerten Plausibilisierungsweg. Es setzt unter anderem voraus, dass nicht nur ein Text, den man auf den Schreibtisch legen kann, sondern die Lebenssituation und das Geschehen, in dem man selbst steckt, zum Gegenstand des Nachdenkens, möglicher Veränderung, nötiger Neuaufbrüche werden.

Dabei gehen Pfarrerinnen und Pfarrer ebenso wie Lernende nicht den einfachsten Weg. Im Gegenteil, oft gewinnt man den Eindruck, sie sähen sich zunehmend in der Pflicht, persönlich für Wahrheit oder Überzeugungskraft der Sache ihrer Predigten einzutreten. Die Hörenden, so scheint es oft, müssen in der Vorstellung der Predigenden nicht so sehr als Glaubende (und Sünder), sondern in erster Linie als Zeitgenossinnen und Zeitgenossen erreicht werden, die es von der Weisheit, der Sprachfähigkeit, der moralischen Überlegenheit und der Heilsamkeit biblischer Texte, der evangelischen Tradition und des christlichen Glaubens insgesamt zu überzeugen gilt. Gerade dann bleiben Predigten am Ende oft bei dem Appell stehen, es doch »mit dem Christentum« zu sehen, das Wunderbare dieses theologischen Arguments zu entdecken oder in die Gottesbeziehung einzutreten. Auch in dieser Hinsicht, so will uns scheinen, eröffnen homiletische Theorien Alternativen, die theologische Ressourcen erschließen und womöglich stärker erleben lassen, dass im Predigtamt stellvertretend für die ganze Gemeinde und nicht aus der (vermeintlich) stellvertretenden Überzeugung von Predigerinnen und Predigern heraus gesprochen werden soll und darf.

Die Theologie spielt ohnehin eine besondere, wesentliche Rolle: Gerade Studierende, die ihre ersten Predigten entwerfen, sehen sich mit der (ganz berechtigten) Anforderung konfrontiert, auf der Kanzel keine theologischen Vorlesungen zu halten. Andererseits aber sind sie dann verunsichert, auf welche Weise sie ihre eigene theologische Positionierung, ihr eigenes theologisches Profil homiletisch umsetzen können. Wie spiegelt sich die Theologie – in ihrer Breite und ihrer homiletischen Zuspitzung –

in einer Predigt, die ohne Theologismen auskommt? Antworten darauf zu geben, gehört zweifellos zu jenen gewichtigsten Anforderungen an die Homiletik als Teil praktisch-theologischer Reflexion wie praxisorientierter Ausbildungsarbeit. Sie muss vor Augen führen, wie Theologie dabei hilft, Predigt- und Lebenspraxis zu verstehen, ohne dem Drang zu erliegen, selbst praktisch zu werden. Die zunehmende Abstraktion der theologischen Fachdisziplinen ist in dieser Hinsicht auch ein Segen, denn es bildet den Prüfstein für die Homiletik, ob es ihr gelingt, ihren homiletischen Nutzen verständlich zu machen, ohne doch wieder nur zu exegetischen, historischen oder dogmatischen Exkursen Anlass zu geben.

2. Das Anliegen dieses Bandes

Was hat dieser Band mit all dem zu tun? Mit der Struktur der Einzelbeiträge und mit ihrem Arrangement möchte er Hilfen anbieten, um den Zugang zu homiletischer Theoriebildung zu ebnet und – mit Reflexionen des eigenen Tuns gewappnet – einige Klippen zu umschiffen, die der protestantischen Predigt in der Gegenwart drohen. Während an einzelnen, auch kompakten Präsentationen homiletischer Konzeptionen kein Mangel herrscht, bleibt meist unklar, wie damit eine »ganze Predigt« in all ihren Facetten entstehen kann. Auf der anderen Seite finden sich zahlreiche Rat schläge und Ratgeber für gutes »Predigthandwerk«, erst recht – zumal im Internetzeitalter – reichlich Fundgruben für »Predigtideen« – aber sie lassen meist darüber im Unklaren, wie sie sich zu der Evangelischen Theologie verhalten, die gegenwärtig an Universitäten gelehrt wird. Kurzum, für Studium, Vikariat und auch das Pfarramt braucht es vor allem den Brückenschlag – und seine transparente Erläuterung. Der Weg von einem theologisch-homiletischen Konzept zu einer Predigt lässt sich nachvollziehen. Das theoretische Inventar, bei dem sich Homiletiker/innen bedienen, setzt für die konkrete Predigtvorbereitung Impulse frei.

Deswegen laden wir zu einer Haltung ein, die Theorien als das ernst nimmt, was sie sind: Handhabbare Sichtweisen auf eine komplexe Wirklichkeit, die in ihrer inneren Logik dann über-

zeugen, wenn sie etwas Interessantes zu sehen geben. Konkreter: handhabbare Sichtweisen auf die Predigt, die den eigenen Predigtstil greifbarer machen und die eigene Aufmerksamkeit für die Predigt schärfen. Weil die Beiträge theologische Muster aufnehmen, wird dann auch je deutlich, was an der Predigtpraxis je welcher theologischen Orientierung ent- oder widerspricht.

Dass alle Beiträge ein Predigtmanuskript (oder Auszüge) enthalten, hat also weniger damit zu tun, dass die Autorinnen und Autoren mustergültige Predigten zu bieten haben, sondern damit, dass sie anhand dieser eigenen und fremden Predigten selbst zeigen, wie sie sich die Probe aufs Exempel für ihre eigene Predigttheorie und für ihre Predigttheologie vorstellen. Den Beiträgerinnen und Beiträgern ist bewusst, dass die beste Theorie nicht automatisch die beste Predigt liefert – oder umgekehrt die beste Predigt von der überzeugendsten Theorie ausgeht. Eine hilfreiche Theorie lässt vielmehr im Lichte der Praxis darüber nachdenken, was eine gute Predigt sei – und eine gute Predigt gibt allen Anlass zur theologisch verantworteten Frage, inwiefern man sie gut finden könne. Zum Nachdenken dieser Art möchte dieser Band verleiten.

Dieses Nachdenken – Theologietreiben – kann nicht an ein Ende kommen. Es ist darum zu wünschen, dass auch nach Jahren der Praxis im Pfarramt die Perikope nicht die einzige Variable des Predigtdienstes geworden ist: Die Praxis der protestantischen Kirche setzt immer tiefer an als bei der je wechselnden Füllung einer bestehenden Form. Deshalb insistieren die meisten Beiträge des Bandes auf ein Verständnis von verantworteter Predigt, das auch die Art der Beziehung zwischen dem Text und dem Predigtgeschehen in die genuine Verantwortung von Predigenden vor ihrer Gemeinde stellt. Allen Facetten des christlichen Lebens kommt Relevanz zu; die Beziehung des Subjekts zur Heiligen Schrift geht in keiner Texthermeneutik auf, die ihre Bedingungen vollständig angeben kann.

Darum hüten wir uns auch, der Alleinstellung der Predigt das Wort zu reden. Das Identitätsmerkmal des Protestantismus, Kirche unter dem Wort, wird allzu schnell mit einer zwölfminütigen Rede am Sonntagmorgen identifiziert. Der Reflexionsaufwand, den die Beiträge mit Gewinn in die Breite des Lebens, der

Gegenwartskultur und der religiösen Situation hinein entwerfen, zeigt dagegen, dass die Predigt diese Zuschreibung nur verdient, wenn sie aus diesen Zusammenhängen erwächst. Das Tableau der wechselseitig durchaus widersprechenden Beiträge gibt als Ganzes zu erkennen, dass auch das Erreichen dieses Zieles nicht an ein Schema delegiert werden kann.

Die Texte dieses Buches zeigen aber auch: Theologinnen und Theologen, deren täglich Brot die Arbeit an Theorien und mit Konzepten ist, beanspruchen nicht, mit ihren Konzeptionen einfach und eindimensional zur Predigt zu gelangen. Die Theorie der Praxis steht in ihren Beziehungen zu anderen Wissenschaften und theologischen Diskursen – und die Predigtpraxis fügt sich nicht einfach unter ihre Anwendung. Praxis und Theorie sind wechselseitig überschüssig. Auch diese Entdeckung können Lesende machen: Autorinnen und Autoren gehen mit Bedacht bisweilen weite Wege, um von ihren Überlegungen zur Praxis zu gelangen. Nicht jedes Konzept-Teil passt zu jeder Predigt, bisweilen gehen Erwägungen eher assoziativ in die Komposition der Predigten ein. Das lehrt die Perspektive der Theorie Demut und den Wunsch zum praktischen Machen Geduld – zwei Tugenden, deren Erfordernis gerade auf der Schnittstelle nicht verschwiegen werden sollte, die sich mit der homiletischen Ausbildung ergibt. Dass die Früchte praktisch-theologischer Reflexion nicht in den Schoß fallen, liefert aber noch keine guten Argumente dafür, sie links liegen zu lassen. Ihre Orientierungen und Haltepunkte sind eben in einem ganz evangelischen Sinne nur dazu gut, dass sich die Predigerin und der Prediger in einem komplexen Handlungszusammenhang selbst Übersicht verschaffen kann. Nicht zufällig nehmen darum fast alle Beiträge auf F. Schleiermachers Idee von Praktischer Theologie Bezug, einer Theologie, die Einzelnen besonnenes, also: nicht (allein) reflexgesteuertes Handeln ermöglichen möchte.

Die von uns vorgegebene Gliederung der Beiträge ermuntert dazu, diesem Verständnis Praktischer Theologie zur Geltung zu verhelfen: Die unterschiedlichen Beiträge des Bandes fokussieren den Weg von der theoretisch-homiletischen Konzeption über die methodische Reflexion zur praktischen Ausarbeitung einer exemplarischen Predigt. Anstelle einer ausführlichen Darstel-

lung bildet die elementarisierte Zuspitzung des jeweiligen Ansatzes das Ziel.

Dieser Intention entsprechend gliedern sich die einzelnen Beiträge in jeweils vier Abschnitte: Ein erster Unterabschnitt skizziert das essenzielle theoretische Inventar der homiletischen Konzeption, ein zweiter beschreibt reflexive Konsequenzen für die Predigtvorbereitung mit Blick auf eine konkrete Predigt, ein dritter stellt eine Beispielpredigt vor, die sich derartiger Reflexion verdankt, ein kurzer Epilog rundet den Beitrag unter der Fragestellung ab, was aus Konzeption und reflexiver Umsetzung grundsätzlich für das Theorie-Praxis-Verhältnis in der (Praktischen) Theologie folgt.

Von besonderer Bedeutung ist der Zusammenhang von der Konzeption über die Methode zur konkreten Predigt. Diese Bewegung des Denkens und Schreibens soll möglichst plastisch werden. Ob die Autorinnen und Autoren eine eigene oder eine ihnen geeignet erscheinende fremde Predigt auswählten (und auch einen Co-Autor einbezogen), blieb ihnen überlassen, ebenso wie die Auswahl von Predigtanlass und Predigttext.

3. Die Beiträge im Überblick

Ein kurzer Durchgang durch inhaltliche Schwerpunktsetzungen der Beiträge führt den breiten Horizont gegenwärtiger homiletischer Konzeptionen vor Augen und lädt zur flanierenden Lektüre ein. Als unterstützende Struktur haben sich für uns nach der Durchsicht der Texte drei Bereiche herauskristallisiert, die unseres Erachtens eine Gruppierung der Beiträge erlauben und erste Ansätze zu einer Analyse liefern.

Mit Absicht ansprechen

Die erste Gruppe der Beiträge reflektiert theologisch-normative Ideen von der Predigt. Sie beschäftigt sich (bei sehr unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung) vor allem mit der Intentionalität kirchlicher Praxis und mit ihren homiletischen Konsequenzen, nämlich ihrer Artikulation in der Predigt. Trotz aller thema-

tischer Variation verbindet die hier versammelten Beiträge also eine charakteristische Denkbewegung: Eingehend werden zunächst grundsätzliche Fragen nach der Aufgabe einer christlichen Predigt erwogen. Ihr Ziel wird reflektiert. Aus den Erträgen dieser Reflexion ergeben sich dann Kriterien für die Predigtgestaltung. Unter dieser Leitperspektive lassen sich die Beiträge von Isolde Karle, Christian Möller, Helmut Schwier, Martin Nicol und Alexander Deeg sowie Manfred Josuttis subsumieren.

Im Geschehen formen

Die zweite Gruppe von Beiträgen reflektiert primär jene Voraussetzungen, die daraus resultieren, dass es sich bei der Predigt um eine inszenierte Rede handelt. Die Prozesse (in) der Predigt und beim Predigen rücken in den Mittelpunkt der Betrachtung. Nicht das Manuskript, ein Text an sich, steht im Fokus homiletischer Reflexion, sondern Bedingungen und Konsequenzen der Aufführung eines Textes. Die einzelnen Beiträge konzentrieren sich dabei auf recht unterschiedliche Dimensionen des Predigtgeschehens, von seiner Produktionsphase über die Inszenierung und ihre Performanz bis hin zur Rezeption. Auf diesen Facetten der Predigt als Geschehen liegt zurzeit (im Zuge des *performative turn* in der Praktischen Theologie) erkennbar ein Schwerpunkt homiletischer Reflexion. Dass sich hier die größte Zahl der Beiträge versammelt, überrascht also nicht. Dazu gehören die Konzeptionen von Gerhard Marcel Martin, David Plüss, Michael Meyer-Blanck, Albrecht Grözinger, Uta Pohl-Patalong sowie Jan Hermelink.

Vom Heute her gestalten

Die dritte Gruppe von homiletischen Konzeptionen fokussiert auf die grundsätzlichen, religionstheoretisch als relevant erkannten Gestaltungsbedingungen der Predigt in der Gegenwartsgesellschaft. Sie reflektieren die Lebenswelt, die Kultur und generell die Kontexte, die für eine Predigt als dezidiert religiöse Rede relevant werden. Dazu legen sie eine gesteigerte Wahrnehmung der religiösen Situation der Gegenwart zugrunde. Die Predigt steht als

exemplarischer Akt religiöser Kommunikation vor der Herausforderung, sich auf die moderne Kultur des Religiösen einzustellen. Unabdingbar dafür ist die differenzierte Wahrnehmung von Lebenssituationen, in denen Menschen Sinnfragen stellen oder in denen Gelebte Religion virulent wird. Die Hinwendung zur Situationshermeneutik soll verhindern, dass Predigten auf Fragen antworten, die nicht (mehr) gestellt werden. Dieser Gruppe rechnen wir die Entwürfe von Hans-Günter Heimbrock, Wilhelm Gräß und Birgit Weyel zu.

Am Ende dieses Durchgangs durch die verschiedenen Leitperspektiven der Beiträge wird deutlich: Die *eine* umfängliche Lehre der Predigt gibt es nicht. Predigen vollzieht sich plural – die Reflexionen der Predigt fächern ein kaum minder breites Spektrum auf. Theoretisch-homiletische Betrachtungen werfen instruktive Streiflichter, sind aber wiederum in sich selbst und untereinander perspektivisch.

Anmerkung: Zusammenfassende Einführungen in die einzelnen Konzepte und Beiträge finden Sie zum Download auf www.v-r.de bei der Anzeige dieses Titels.

1 Das Evangelium kommunizieren

1. Inventar: Systemtheoretische Perspektiven

(a) *Positive Wissenschaft*: Die Theologie verstehe ich im Anschluss an Friedrich Schleiermacher als eine *positive* Wissenschaft. Das heißt, sie ist eine Wissenschaft, die – wie die Medizin oder die Jurisprudenz – immer schon auf eine vorgängige (berufliche) Praxis bezogen ist und für diese ausbildet. Sie kann sich deshalb nicht damit begnügen, fernab von allen Gestaltungsfragen über Religion zu spekulieren. Die Funktion der Theologie in Bezug auf Kirche und Gesellschaft ist ihr zutiefst eingeschrieben. Die spezifische Aufgabe praktisch-theologischer Theoriebildung ist es, religiöse und kirchliche Praxis differenziert wahrzunehmen und orientierende »Kunstregeln« für die Gestaltung eben jener Praxis zu entwickeln.

(b) *Interdisziplinarität*: Für die theologische Ausbildung bedarf es des Studiums der normativen Grundlagen, der Genese und Transformation kirchlich-religiöser Programmatik sowie einer umsichtigen Kulturanalyse. Die Theologie ist deshalb interdisziplinär angelegt, ganz besonders die Praktische Theologie. Denn die Probleme und Fragen, die sich praktisch-theologisch sowohl in historischer als auch in gegenwärtiger Perspektive stellen, können nur interdisziplinär angemessen ausgeleuchtet und geklärt werden.

Die Praktische Theologie pflegt vor allem den Kontakt zur Psychologie und zur Soziologie, aber auch die Literatur- und Kunsttheorie (Rezeptionsästhetik) spielt eine wichtige Rolle. Während die Psychologie vor allem in der Seelsorge rezipiert wurde und wird, rückte in den letzten Jahrzehnten die Soziologie im Hinblick auf die Verunsicherung, Fragmentierung und Pluralisierung spätmoderner Identität und Lebenswelt stärker in den Fokus. Für

»meine« Praktische Theologie ist die Soziologie in ihren vielen Spielarten – der Kulturosoziologie, der Systemtheorie, der Gendertheorie, der Gesellschaftstheorie, der Religionssoziologie und der empirischen Soziologie – maßgeblich.

(c) *Soziologische Aufklärung*: Eine »soziologische Aufklärung« (Luhmann) ist für die Praktische Theologie elementar. Sie erlaubt es, die Ambivalenzen modernen Lebens realistisch zu erfassen und damit die emanzipatorische und pluralistisch-kreative Seite der Moderne zu würdigen. Zugleich geht es darum, die standardisierenden und verunsichernden Seiten der Moderne realistisch wahrzunehmen und die psychischen Folgewirkungen überindividueller Dynamiken sensibel zu reflektieren.

So brachte die Individualisierung einerseits enorme Freiheiten mit sich, geht andererseits aber auch mit neuen, oftmals nur subtil kommunizierten Zwängen einher. Moderne Individuen können gar nicht anders, als zu ihrer Selbstbeschreibung gesellschaftliche Muster zu verwenden.

Denn in dem Maße, als das Individuum in Reflexionsstellung gedrängt wird und sich damit als kontingent erfährt, liegt nichts näher als der Vergleich mit anderen. Anderseinkönnen heißt dann eben: so sein können wie ein anderer.¹

Wie sehr uns gesellschaftliche Konstruktionen und Konventionen bestimmen – und nicht selten auch belasten – und wie tief und unmerklich sie sich sogar in unsere Körper eingeschrieben haben, führt nicht zuletzt die Gendertheorie vor Augen.

(d) *Gendergerechtigkeit und Befreiungstheologie*: Ein grundsätzliches Anliegen ist es mir, dass das, was Theologinnen und Theologen tun und kommunizieren, im Dienst der Freiheit und der Hoffnung steht. Die prophetischen Visionen, Jesu Gleichnisse vom Reich Gottes, die reformatorische Botschaft von der Freiheit eines Christenmenschen – sie alle zielen auf die Befreiung von Menschen von Unterdrückung und Fremdbestimmung, von Selbstbezüglichkeit und Marginalisierung, von psychischen und

1 LUHMANN 1989, 221.

sozialen Deformationen ab. Die Welt Gottes ist eine Welt von großer schöpferischer Vielfalt und Diversität – weit jenseits stereotyp verödeter, repressiver Gendernormen oder gesellschaftlich privilegiierter Lebensformen. Evangelische Praxis ist deshalb immer auch politische, kontextbezogene und damit zugleich seelsorgliche Praxis – mitten im Alltag der Welt und in der Hoffnung für diese Welt.

2. Reflexion: Homiletische Perspektiven

Die Predigt hat die Aufgabe, christliches Leben darzustellen und den Alltag der Hörerinnen und Hörer, ihre Sorgen und Nöte, ihre Ängste und Glückshoffnungen im Horizont des Evangeliums zu deuten.

Ziel der Predigt ist es, über eine gelungene Verbindung von Form und Inhalt die Hörerinnen und Hörer dazu anzuregen, über sich selbst neu nachzudenken und dabei getröstet, ermutigt oder auch konstruktiv irritiert zu werden. Dazu bedarf es Predigten mit selbständigen und scharfsichtigen Wahrnehmungen, mit Beobachtungen und Gedanken, die die Zuhörenden so nicht erwartet haben und die ihnen die Lebendigkeit, Differenziertheit und den Reichtum christlichen Lebens vor Augen führen.

Folgende Gesichtspunkte sind mir dabei besonders wichtig:

(a) *Individualität achten*: Gottesdienst- und Predigtkommunikation können nicht mehr sein – und sein wollen – als eine lebensfördernde Umgebung. Denn der Glaube ist eine gänzlich unverfügbare Angelegenheit. Die Predigt darf deshalb keinen manipulativen Charakter haben. Sie sollte generell darauf verzichten, allzu absichtsbetont aufzutreten. Je deutlicher Absichten kommuniziert werden, desto gewisser werden sie verfehlt. Das ist das Dilemma der missionierenden und der pädagogisierenden Predigt. Menschen sind keine Trivialmaschinen, die sich auf Geheiß ändern oder sich so oder so entscheiden. Menschen sind viel-

mehr hoch komplex. Sie ändern sich zwar, aber nicht vorhersehbar und nicht teleologisch bestimmbar. Ihre Individualität und Intransparenz ist deshalb zu achten. Friedrich Schleiermacher hat darauf mit großem Nachdruck hingewiesen und das christliche Leben der vor ihm versammelten Gemeinde niemals von oben herab betrachtet, sondern mit großer Liebe und Differenziertheit darzustellen und zu würdigen gesucht. Eine solche Haltung ist elementar für die Gestaltung religiöser Praxis.

Predigerinnen und Prediger tragen zur Förderung des Glaubens vor allem dann bei, wenn sie Predighörerinnen und -hörern weder zu bekehren noch moralisch zurechtzuweisen suchen, sondern mit ihrem Selbstbild kooperieren und ihnen mit Wohlwollen und Wertschätzung begegnen.

Fühlen sich Hörerinnen und Hörer auf- und nicht abgewertet, steigt die Bereitschaft, sich auf eine Predigt einzulassen, ungewein.

(b) *Die Eigensinnigkeit biblischer Texte*: Religion ist nicht einfach vage und diffus auf der Innenseite von Personen zu verorten, sondern gesellschaftlich nur als *religiöse Kommunikation* erkennbar und nur als solche von anderen Kommunikationen unterscheidbar. Deshalb ist die Fremdheit und Eigensinnigkeit religiöser Rede und biblisch-poetischer Sprache ernst zu nehmen und zu pflegen und nicht bis zur Unkenntlichkeit an gegenwärtig gängige Sprachspiele anzupassen. Nur durch eine intensive Exegese und Auseinandersetzung mit dem biblischen Text ist es möglich, den verfremdenden Bedeutungsgehalt eines Textes und damit zugleich sein konstruktiv irritierendes Potential zu erschließen. Dies ist wiederum die Voraussetzung, um in der Predigt selbst zu einer »Eigensinnigkeit« zu gelangen, die die Rezeptionsroutinen und Denkgewohnheiten der Hörerinnen und Hörer heilsam durchbricht.

Gottesdienst und Predigt haben neben den notwendigen Anpassungsleistungen deshalb auch die Aufgabe, Gegenkultur, Gegenzeichen, Gegenwelt zu sein und durch die fremde Spra-

che und die Stimmen aus der Vergangenheit eine wohlthuende Distanz vom Absolutismus der Gegenwart zu ermöglichen. Religiöse Sprache hat insofern eine eigene Artikulationskraft und Dignität und kann nicht verlustfrei in eine säkulare Semantik übersetzt werden.

(c) *Realistische Dogmatik*: Es genügt nicht, rationalitätsfeindlich und argumentationsschwach klischeehafte theologische Floskeln und kirchliche Sprachmuster von der Kanzel zu verbreiten. Nicht wenige Predigerinnen und Prediger verlegen sich alternativ auch auf das Moralisieren, weil es einfache Lösungen verspricht und sie sich dabei selbst Achtung zuschreiben und anderen, in der Regel Bankern und Politikern, entziehen können. Beides sind Verlegenheitslösungen, die zeigen, dass viele dogmatische Inhalte nach der Aufklärung fraglich geworden sind und nur noch schwer vermittelbar erscheinen.

Die Theologie steht deshalb seit Beginn der Moderne vor der immensen Herausforderung, christliche Glaubensvorstellungen und biblische Großbegriffe (wie Reich Gottes, Auferstehung, Sünde, Kreuz, Erlösung, Abendmahl, Taufe) unter spätmodernen Verstehensbedingungen zu plausibilisieren und in ihrer Komplexität lebensrelevant zu erschließen.

Nur wenn ihr das gelingt, wirkt sie einer Selbstbanalisierung und Selbstsäkularisierung der Religion entgegen. Für die Predigt ist es ein Problem, wenn die Dogmatik diese Vermittlungs- und Transferleistung nicht in wünschenswerter Klarheit und Differenziertheit erbringt. Die Predigerinnen und Prediger und die Praktische Theologie sind deshalb herausgefordert, sich selbst an der Fortschreibung einer sowohl praxistauglichen wie schriftgemäßen und damit realistischen Dogmatik zu beteiligen.

(d) *Rhetorische Gestaltung*: Zu Recht wird heute in der Homiletik betont, dass es nicht nur auf den Inhalt ankomme, sondern auch auf eine hörerfreundliche *ästhetische Form und Gestalt*. Folgende Aspekte sind mir dabei besonders wichtig: Das Zuhören ist in einer hoch beschleunigten und stark bebilderten Kultur eine

unwahrscheinliche Angelegenheit. Die Predigerin muss sich deshalb mit rhetorischen Mitteln darum bemühen, die Aufmerksamkeit der Hörerinnen und Hörer zu gewinnen, so dass diese »sehen« können, wovon die Predigerin spricht. Das »Imaging« (Buttrick) ist für eine gute Predigt zentral. Jeder Gedankengang ist darauf angewiesen, bebildert und veranschaulicht zu werden, sonst wird er nicht verstanden und der Hörer/die Hörerin nicht in den Kommunikationsprozess involviert. Predighörerinnen und -hörer lassen sich nur dann affizieren, wenn die Predigt einprägsame Bilder, Metaphern und narrative Formen verwendet und diese mit Zeit, Umsicht und Geschick sprachlich zu gestalten weiß. Eine Erzählung sollte dabei selbst argumentative Kraft entfalten. Sie illustriert nicht nur einen bereits geäußerten Gedankengang, sondern inszeniert in ereignishafter Rede selbst den »anderen Blick« auf die Wirklichkeit und nimmt die Hörenden hinein in diesen Perspektivenwechsel. Im Hinblick auf das narrative »Material« sind der Predigerin/dem Prediger nahezu keine Grenzen gesetzt: Kinofilme, Romane, Nachrichten, Tages- und Wochenzeitungen, Ausstellungen, Theater, Oper, das Fußballstadion und selbst beobachtete oder gemachte Alltagserfahrungen können narrativ verarbeitbare Ressourcen sein.

Aus der amerikanischen Homiletik (Buttrick) ist ferner zu lernen, dass eine Predigt nicht vor sich hin mäandern sollte, sondern einen gestalteten *Spannungsbogen* braucht mit drei bis fünf Gedankengängen (*moves*), die die Aufmerksamkeit des Hörers jeweils nicht überstrapazieren und in sich kunstvoll zu gestalten sind. Zu den Regeln der Predigtkunst gehört auch, *Einwände und Gegenargumente* imaginieren und diskutieren zu können. Allerdings dürfen die Einwände nicht zu viel Gewicht bekommen. Nehmen sie überhand, wird das, was eigentlich positiv ausgesagt werden sollte, nicht mehr gehört. Wichtig ist mir überdies eine Sensibilität für die unterschiedlichen *Stilgattungen* (Augustin): In der Predigt sollte nicht nur *doziert* werden (*docere*), die Hörerinnen und Hörer sind auch zu erfreuen und zu unterhalten (*delectare*), ja, sie dürfen sogar lachen. Insbesondere zu den *Schlussätzen* der Predigt gehört auch der Mut zum Pathos (*movere*), wenngleich Pathos immer dosiert und nur gezielt angewandt werden sollte.

(e) Im Hinblick auf die hier abgedruckte *Beispielpredigt* sind mir vor allem drei Aspekte wichtig: Das *Imaging* (und zugleich *delectare*) über die beiden zentralen Erzählungen, die *befreiungstheologische und politische Dimension*, die über die Fokussierung auf das eigene Leben hinausweist, und damit im Zusammenhang die *soziologische Aufklärung*: Visionen haben in der funktional differenzierten Gesellschaft keine Konjunktur. Es ist mühsam und erscheint wenig perspektivenreich, über das eigene Leben, das kompliziert und prekär genug ist, hinauszudenken. Individuen sind gefangen in und von ihren jeweiligen sozialen Kontexten und den »Normalitätserwartungen«, die an sie herangetragen werden. In der Predigt werden diese Normalitätserwartungen in der knapp skizzierten Erzählung vom kleinen Ritter Trenk anschaulich: Trenks Eltern sind davon überzeugt, wehrlos und gänzlich ohnmächtig dem (ungerechten) Lauf der Dinge ausgeliefert zu sein. Sowohl der kleine Trenk als auch Pfarrer Boom machen mit ihrem verwegenen Mut und ihrer konstruktiv umgesetzten Wut vor, dass Unrecht und Demütigung nicht von Dauer sein müssen, dass es Freiheit gibt, dass man aufbrechen kann. Die biblische Vision wird dementsprechend als eine konstruktive Form, mit der Zukunft umzugehen, gedeutet und unter modernen Verstehensbedingungen »rehabilitiert« und plausibilisiert. Am Ende werden alle erzählerischen Fäden in einer Inklusion noch einmal aufgenommen und gebündelt und die verlebendigende Kraft des Visionären mit dem Stilmittel des *movere* noch einmal verstärkt.

3. Exempel: Bilder der Sehnsucht

Predigt gehalten am 19.12.2006 in der Universitätskirche der Ruhr-Universität Bochum.

Lesung: Jesaja 11,1–9

Liebe Gemeinde!

Eine große Vision wird vor unseren Augen entfaltet: eine Erde ohne Leid und Unterdrückung, eine Erde, die erfüllt ist von Versöhnung und Gerechtigkeit, Weisheit und Erkenntnis. Die Vision ist Ausdruck

ELEMENTAR – Arbeitsfelder im Pfarramt

Die Reihe informiert Studierende, VikarInnen und BerufsanfängerInnen fundiert über die Schwerpunkte ihrer künftigen Arbeit: Aktuelle Konzepte in Liturgik, Homiletik, Religionspädagogik, Poimenik und Diakonik führen von der Theorie zur Praxis und reflektieren diese.

Homiletik – Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung

15 prominente TheologInnen der Gegenwart stellen ihre Predigtkonzepte vor. Anhand eigener Arbeitsproben zeigen sie, worauf es ihnen ankommt und was ihnen – theoretisch wie praktisch – die Predigt bedeutet. Predigtvorbereitung und -gestaltung, der Umgang mit Bibeltexten, mit dem Hörer und der Lebenswelt kommen zur Sprache: rhetorisch, dramaturgisch, seelsorglich.

Die Herausgeber

Lars Charbonnier, Dr. Konrad Merzyn und Peter Meyer sind Wissenschaftliche Mitarbeiter an deutschen Lehrstühlen für Praktische Theologie – in Berlin, Göttingen und Frankfurt.

ISBN 978-3-525-62003-8



9 783525 620038

www.v-r.de